



### Prof. Dr. Mirjam Schambeck SF

Geboren 1966 in Wörth an der Donau, Franziskanerin seit 1986, Professorin für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Forschungsschwerpunkte: Interreligiöse Kompetenz, die Gottesfrage heute kommunizieren, biblisches Lernen postmodern gewendet. Anschrift: Katholisch-Theologische Fakultät, Universitätsstraße 150, 44801 Bochum, Deutschland.

## Warum das Salz die Suppe braucht und umgekehrt

Zum konstitutiven Weltverhältnis des Ordenslebens

*Vortrag beim Österreichischen Ordenstag am 22. November 2011 im Kardinal-König-Haus in Wien-Lainz*

### 1. Warum das Salz die Suppe braucht und umgekehrt – mehr als ein Wortspiel

Mit dem Wortspiel „Warum das Salz die Suppe braucht“ soll keine fernsehreife Kochshow eröffnet oder eine Rezeptur für Kochen mit Anfängern weiter gegeben werden. Dieses Wortspiel vom Salz – zugegeben nicht in der Verbindung mit der Suppe – aber immerhin, eben dieses Wortspiel vom Salz und was es mit ihm auf sich hat, ist ein Wort des Evangeliums, das im Munde Jesu zum Maß für die Christen wird und damit auch zum Maß, was es bedeutet, als Ordenschrist zu leben.

Im Matthäusevangelium hören wir dieses Wort an exponierter Stelle. Sofort nach den Seligpreisungen, welche die Bergpredigt (Mt 5–7) einleiten, fügt der Redaktor das Bildwort vom Salz an und spitzt es anders als die anderen beiden Synoptiker Markus und Lukas auf die Hörerinnen und Hörer zu: Bei Matthäus heißt es: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten“ (Mt 5,13).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Im griechischen Wortlaut heißt es: Ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς; γῆ wird in Parallelität zum κόσμος in V. 14 verstehbar als Welt und nicht als Humus. Vgl. dazu Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus, S. 221.

Es geht nicht mehr wie bei Markus um einen eschatologischen Vergleich,<sup>2</sup> der vor allem zur Wachsamkeit mahnt. Das Salzwort bleibt auch nicht wie bei Lukas ein Bild, das den Ernst der Nachfolge unterstreicht.<sup>3</sup>

Der matthäische Jesus spricht das Wort vom Salz vielmehr den Hörerinnen und Hörern selbst zu. Er sagt es nicht nur dem engeren Jüngerkreis, sondern allen, die ihn hören und hören wollen:<sup>4</sup> „Ihr seid das Salz der Erde.“ Damit erfolgt zugleich eine Universalisierung der Zusage sowie eine Qualifizierung des Christseins an sich: Die Zusage des Salzseins gilt nämlich allen, die Jesus hören, und alle Christen sollen eben Salz sein.

Nun wissen wir aus unserem alltäglichen Gebrauch sehr wohl, wie wichtig das Salz für eine gesunde Ernährung und wohl schmeckendes Essen ist. Ohne die Suppe aber bleibt es für uns Menschen bedeutungslos. Salz an sich, ohne dass es aufgelöst würde, und sei es durch die eigene Körperflüssigkeit, ist für den menschlichen Körper ein Fremdkörper, den er zwar braucht, auf den er sogar angewiesen ist, den er aber nicht selbst erzeugen kann. Dasselbe gilt für einen gesunden Boden. Entmineralisierte Erde ist nutzlos.

Auch wenn zur Zeit Jesu die physiologische und agrartechnische Bedeutung des Salzes noch nicht in Gänze erschlossen war, so wussten auch die Menschen von damals, dass das Salz eine überlebenswichtige Substanz war. Zugleich gewinnt das Salz seine Bedeutung erst in der Verbindung mit dem, wozu es gegeben wird: mit der Suppe eben, mit dem Boden.

Ich möchte diesen Vergleich nun nicht weiter ausführen. An ihm soll aber aufgezeigt werden, wie die Beziehung von Christen und Welt – und näher hin von Ordenschristen und Welt – eine unaufgebbare, konstitutive, von Gott her aufgegebene Beziehung ist. Ordensleben ist ebenso sehr wie Christsein nicht denkbar ohne den Bezug zur Welt, und zwar weil Gott selbst sich gezeigt hat als einer, der sich an die Welt verschenkt.

Die Frage, wozu die Orden die Gesellschaft brauchen, wird in diesem Beitrag zum Anlass, den Weltbezug des Ordenslebens als konstitutiv auszuweisen, um daraus Überlegungen abzuleiten, wie diese Beziehung für die konkrete Gestaltung des Ordenslebens fruchtbar zu machen ist.

<sup>2</sup> *Mk* 9,50a: Das Bildwort vom Salz, das die Kraft, Salz zu sein, verloren hat, wird am Ende des neunten Kapitels zur Mahnung, sein innerstes Wesen als Christ nicht aufzugeben, denn sonst würde es einem so ergehen wie dem fade gewordenen Salz: es würde weggeworfen werden.

<sup>3</sup> *Lk* 14,34 f. schließt die Perikope ab, die bei *Lk* 14,25 beginnt und die Bedingungen der Nachfolge verhandelt.

<sup>4</sup> Vgl. *Luz*, U., *Das Evangelium nach Matthäus*, S. 221.

In einem ersten Schritt soll deshalb die theologische Wurzel des Weltbezugs des Christseins und Ordenschristseins beleuchtet und näher qualifiziert werden, um daraus Kriterien für einen evangeliumsgemäßen Weltbezug des Ordenslebens zu entwickeln. Diese Kriterien werden schließlich auf die konkrete Gestalt des Ordenslebens angelegt, um Konsequenzen, Desiderate und Hoffnungen für ein Leben in der Nachfolge Jesu aufzuzeigen.

## **2. Die theologische Wurzel des Weltbezugs des Ordenslebens oder: Weil Gott es vorgezogen hat, sich an die Welt zu verschenken**

Christsein und damit Ordenschristsein ist nur zu verstehen als Beziehung zum Gott Jesu Christi. Über Ordensleben zu sprechen, heißt damit zuerst, das Geheimnis Gottes für uns Menschen heute zu befragen.

Dieser Gott Jesu Christi hat sich nicht damit zufrieden gegeben, für sich zu bleiben, sondern wollte sich verschenken. Karl *Rahner* hat in seinen Überlegungen zur Trinitätstheologie verdeutlicht, dass das Verschenken Gottes nicht einfach irgendetwas an Gott bezeichnet, sozusagen eine Eigenschaft, die verzichtbar oder austauschbar wäre. Das Verschenken Gottes aus Liebe macht vielmehr Gott selbst aus. Rahner verdeutlicht das, indem er formuliert, dass der „Ursprungslose sich selbst in sich und für sich aussagt oder aussagen kann und so den ursprünglichen, göttlichen Unterschied in Gott selbst setzt“.<sup>5</sup> Diese Unterschiedenheit in sich selbst, die der Ursprungslose selbst setzt, und zwar aus Liebe, ist der *Logos*, das göttliche Wort eben. Das göttliche Wort also ist in der immanenten Trinität die „Selbstaussage Gottes in ihrer ewigen Fülle“.<sup>6</sup> Als solches ist es auch der Grund sowie die Art und Weise, wie sich Gott an das Andere seiner selbst, an das Nicht-Göttliche, eben die Schöpfung aussagt (ökonomische Trinität).

Das ist das Große und Unfassbare an unserem Gott. Einige wenige Gedanken sollen hier besonders hervorgehoben werden.

1. Dass der Ursprungslose sich aussagt, geschieht nicht aus einer Notwendigkeit heraus. Gott muss sich nicht aussagen. Er tut es aber, und zwar aus Liebe.

2. Mit dieser freien Selbstaussage Gottes aus Liebe wird nicht nur Gott selbst als Liebe und Freiheit denkbar. Liebe und Freiheit sind auch die Weisen, wie Gott sich seiner Schöpfung, der Welt eben, zeigt. Das ist

<sup>5</sup> Vgl. *Rahner*, K., Grundkurs des Glaubens, S. 221.

<sup>6</sup> Ebda., S. 221.

ungeheuer. Die Welt verkommt damit nicht zum notwendigen Gegenüber Gottes. Wir Menschen werden nicht zum „notwendigen Partner“ Gottes degradiert. Gott sucht nicht den Menschen als Anderen, weil er sonst in seiner Einsamkeit versinken müsste. Der trinitarische Gott streckt sich vielmehr auf das Andere, die Schöpfung, und den Anderen, den Menschen, aus Liebe aus. Und weil die wahre Liebe immer die Freiheit als Schwester mit sich führt, ist das Angebot der Liebe Gottes an den Menschen eines, das den Menschen nicht nur in seiner Freiheit belässt, sondern ihn immer freier macht. Gottes Liebe und damit die Freiheit, die er schenkt, sind sogar so groß, dass der Mensch so frei bleibt, dass er sich gegenüber dieser Liebe versagen und sich von ihr abwenden kann. Wer von uns als Mensch einen anderen Menschen liebt, weiß, wie unaussprechlich groß das ist: dem Geliebten die Freiheit zu lassen, auch nein sagen zu können.

3. Das Sich-Aussagen Gottes in seinem göttlichen Wort, im *Logos*, geschieht also in einer bestimmten Weise. Wir konnten sie als Liebe und Freiheit identifizieren. Im Philipperhymnus (*Phil 2,6–11*) und vor allem in den Schriften der östlichen Mütter und Väter wird dieses Verschenken Gottes nochmals anders, nämlich als *Kenosis*, als Entäußerung gelesen.<sup>7</sup> Gott verschenkt sich an unsere Welt und damit an uns, indem er sich entäußert. Das Verschenken hat also nichts Triumphalistisches, Auftrumpfendes, Einforderndes, Lautes an sich. Gott wählt vielmehr den Weg des Abstiegs, den Weg nach unten, um die Welt und den Menschen zu suchen. Am Schicksal Jesu können wir sehen, dass dieser Weg nicht nur irgendwie nach unten, sondern ganz nach unten, sogar bis in die Gottverlassenheit hinein und bis ans Kreuz geht. Gott liefert sich unserer Welt und uns selbst so sehr aus, er macht sich das Schicksal auch des Letzten und Verlassensten, des Ärmsten und Ausgegrenztesten so sehr zu Eigen, dass es sein eigenes Schicksal wird. Seit dem Kreuzestod Jesu ist auch die Geschichte des Schrecklichen und Abgründigen nicht mehr jenseits von Gott lesbar, sondern in Gott selbst hineingewachsen, um von ihm vollendet und geheilt zu werden.

4. Die Liebe und Freiheit, die Gott ausmacht, hat sich in unserer Welt zu erkennen gegeben als Liebe, die nicht nur etwas gibt, sondern sich selbst, und zwar ganz. Und dieses „Sich-Ganz-Geben“ Gottes an uns ist im Kreuzestod Jesu sogar buchstabierbar geworden als Weggeben in das „nicht-ende Nichts“ (M. Heidegger) hinein. Wo gibt es einen Gott wie unseren Gott?

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Clemens von Alexandrien, Origenes, Evagrius Pontikos, die Sammlung der Aussprüche der Wüstenmütter im Meterikon.

5. Wäre nun das Kreuz der Schlusspunkt, so müsste jeder Weg der Nachfolge auch selbst am Kreuz enden. Seit der Auferstehung Jesu dürfen wir aber hoffen, dass der Tod und das Schwere, die Gottverlassenheit und die abgründige Leere nicht das Letzte sind. Das Verschenken Gottes an die Welt und damit an uns hat nicht den Tod zum Ziel, sondern das Leben in Fülle. Gottes Beziehung zur Welt ist nicht eine Beziehung, die im Sich-Selbst-Aufgeben endet, sondern eine, die den Menschen und die ganze Schöpfung mit ihm ins Heil führt. Alles, auch das Gebrochene und Schuldige, das Dunkle und Schwere, ja sogar der Tod als Inbegriff alles Lebensfeindlichen wird von Gott heimgeholt ins Leben. Das ist die Zusage, die über jedem von uns steht. Und von dieser Zusage wissen wir, weil Gott es vorgezogen hat, nicht bei sich zu bleiben, sondern sich uns zu zeigen, wie er ist.

Aus diesen wenigen Anmerkungen über den Gottesgedanken, wie er sich uns im Schicksal des Gekreuzigt-Auferweckten erschließt, lassen sich nun Überlegungen anschließen, wie die Beziehung Gottes zur Welt charakterisiert ist und wie von daher auch unsere Beziehung als Ordenschristen zur Welt zu verstehen ist.

### **3. Über die Qualität des Weltbezugs oder: Weil Gott uns Menschen für das Leben in Fülle gedacht hat**

1. Der Blick auf das christliche Gottesverständnis hat verdeutlicht, dass unser Gott ein Gott in Welt ist. Weil Gott verschenkende Liebe ist, wollte er nicht bei sich bleiben, sondern hat sich an die Leere des Nicht-Göttlichen verschenkt und Schöpfung dadurch begründet.<sup>8</sup>

Wenn wir also fragen, wie die Beziehung von Ordensleben und Welt zu verstehen ist, dann gilt in einem ersten und fundamentalen Sinn, dass diese Beziehung unaufgebbar, konstitutiv für das Ordensleben ist. Und das gilt um Gottes willen, weil Gott selbst diese Beziehung begründet hat und sein Gottsein mitten in der Welt enthüllt hat. Die Beziehung des Ordenslebens zur Welt ist damit also theologisch begründet und die Frage, warum die Orden die Gesellschaft brauchen, positiv beantwortet.

2. Die Beziehung Gottes zur Welt und uns Menschen zu beschreiben, bedeutet von Liebe und Freiheit zu sprechen. Weil der *Logos*, das göttliche Wort, die Art und Weise ist, wie Gott sich an das Andere seiner selbst aussagt, ist die Schöpfung, alles Geschaffene, Kosmos und Mensch zutiefst

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch *Rahner*, K., Grundkurs des Glaubens, S. 220 f.

christologisch zu lesen. Damit wird die Schöpfung zur Spur, die uns Gott finden lässt. Und Jesus selbst, sein Weg und Schicksal, werden zum Inbegriff, was wir unter Gott und als Erweis seiner Liebe verstehen dürfen.

Diese liebende und freiheitliche Beziehung Gottes zur Welt wird dann auch zum Maßstab des Handelns und Lebens jedes Menschen, der Gott sucht und in der Nachfolge Jesu ihm nahe sein will. Näherhin heißt das, dass an unserem Handeln, an unseren Überlegungen, an unseren Zukunftskonzepten und Personalführungsstrategien ablesbar sein muss, dass Liebe und Freiheit unsere Beziehung prägen. Das gilt auch für Organisationsentwicklungsprozesse und in ökonomischen Zusammenhängen. Liebe und Freiheit richten einen hohen, aber eben einen jesuanischen Anspruch auf. Sie sind in unseren heutigen Kontexten auch übersetzbar mit Absichtslosigkeit, die das Wohl des Anderen im Blick hat, mit Ehrfurcht vor der Person des Anderen, mit Offenheit gegenüber dem Anderen, die auch Kritik, Differenz und Nein-Sagen respektiert.

3. Schließlich wurde im Schicksal des Gekreuzigt-Auferweckten deutlich, dass Gott eine Beziehung zur Welt wählt, die sozusagen das Leise gegenüber dem Lauten, das Kleine gegenüber dem Großen, das Unscheinbare und Einfache gegenüber dem Mächtigen und Illustren vorzieht.<sup>9</sup> Gottes Weg ist ein Weg nach unten. Diese Richtung ist die Richtung, an der sich jede Nachfolge Jesu auszurichten hat. Jesus nahekommen heißt von daher, sich ebenso dem Weg nach unten zu stellen und das Verachtete und die Verachteten, das Schwere und Dunkle, das Lebenswidrige nicht zu fliehen, auch nicht zu suchen, aber ihm eben auch nicht auszuweichen. Es gilt vielmehr, dieses auszuhalten, und wo es möglich ist, Strukturen so zu verändern, dass das Lebensschaffende wieder in den Vordergrund tritt.

Wichtig bleibt hier, dass das Verschenken und Leerwerden Gottes nicht um der Leere willen geschieht. Es geht nicht darum, das Abgründige und Leere zu suchen. Gottes Entäußerung zielt vielmehr positiv darauf, dem Abgründigen und Leeren nicht auszuweichen, sondern es in die Fülle des Lebens heimzuholen. Das ist ein bedeutender Unterschied, der in der Kirchen-, Ordens- und Theologiegeschichte nicht immer beachtet wurde. Gott geht es nicht darum, dass wir Selbstkasteiungen vornehmen und uns das Leben versagen. Denkfiguren und Handlungsweisen in Klöstern, die Demütigungen und Erniedrigungen, nicht als abschreckende Beispiele, sondern als gottgewollte Tugendinstrumente deklarierten, sind allerdings nur auf dem Hintergrund eines solchen Missverständnisses zu verstehen.

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch *Ratzinger, J., Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. 2, S. 301 f.*

4. Damit wurde schon ein weiterer wichtiger Aspekt angesprochen, der die Beziehung Gottes zur Welt prägt und damit auch unsere Beziehung zur Welt bezeichnen soll. Gott verschenkt sich an die Welt und uns Menschen, damit wir wieder heil werden. Das Schwere und Dunkle, das Lebenswidrige, Menschen Unterjochende und Quälende soll nicht so bleiben, wie es ist. In Jesus hat Gott es vielmehr aufgesucht und durch Kreuz und Auferstehung heimgeholt in Gottes Vollendung. Diese Zusage des Heilwerdens und Ganzwerdens ist Gottes Zusage an die Welt. Maßstab für unseren Weltbezug ist von daher, inwieweit unser Handeln und Leben dazu beiträgt, die Welt und die Menschen ein Stück „heiler“, lebendiger, dem Leben zugewandter und der Hoffnung gewisser werden zu lassen.

Ausgehend von den ausgemachten Qualifizierungen des Weltbezugs Gottes und den Kriterien, die dadurch auch für den Weltbezug des Ordenslebens ausgemacht wurden, lohnt im Folgenden ein Blick darauf, was dies für die konkrete Gestalt des Ordenslebens heute bedeutet.

#### **4. Wenn Gott die Welt sucht, müssen wir das auch tun**

Um diese Kriterien auf das Ordensleben anlegen zu können, soll nochmals kurz rekapituliert werden, was schon andernorts als charakteristische Elemente des Ordenslebens herausgearbeitet wurde, also als das, was das Ordensleben im Eigentlichen ausmacht:

- Die *Contemplatio* verstanden als Leben aus der Gottesbegegnung.
- Die *Compassio* verstanden als Impuls, von den Benachteiligten her die Welt zu gestalten, und
- die *Communio* als Verwirklichungsraum und konkreter Ausdruck von *Contemplatio* und *Compassio*.<sup>10</sup>

*Contemplatio* und *Compassio* sind zu verstehen wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse. Sie sind aufeinander bezogen, bedingen einander und umschreiben durch das Spannungsfeld, das sie bezeichnen, einen Raum, der für die *Communio* steht.

Die Frage stellt sich nun, wie sich die Qualität der Weltbeziehung, die wir im christlichen Gottesverständnis ausgemacht haben, und die Kriterien, die dort aufgeleuchtet sind, auf die Konkretisierung der *Contemplatio*, der *Compassio* und der *Communio* im Ordensleben auswirken.

<sup>10</sup> Vgl. dazu *Schambeck, M.*, *Aus der Gottesehnsucht leben*, S. 243–253; *dies.*, *Verlieren – Gewinnen*, S. 223–236.

#### 4.1 Für eine weltzugewandte Spiritualität

Contemplatio ist christlich verstanden nicht anders lebbar denn als weltzugewandte Spiritualität. Das heißt, dass Gott zu suchen nicht bedeuten kann, sich von dem, was die Menschen bewegt, was ihnen wohl und wehe tut, abzuschotten. Um es noch deutlicher zu sagen, ist ein Sichverweigern gegenüber der Welt dem Sichverweigern gegenüber Gott und seiner Geschichte gleichzusetzen. Christliche Contemplatio dagegen sucht danach, unsere Welt und alles, was in ihr passiert, auf Gott hin abzutasten. Sie ist gleichsam die Bewegung auf Gott hin, die uns motiviert, die Welt nicht nur mit einem geschlossenen Horizont zu lesen, sondern auf Gott hin offen zu lassen. Ordensleute sind von daher Mystagoginnen und Mystagogen. Sie suchen die tiefere Spur, die Gott in die Dinge und unser Leben gezeichnet hat, aufzudecken und sie vom christlichen Glauben her zu interpretieren.

Das bedeutet für die Spiritualität im Orden mehrere Dinge:

Zunächst geht es darum, nach Weisen des Lebens und Denkens zu suchen, die, wie Franziskus das sagt, „die Welt als unser Kloster“<sup>11</sup> verstehen. Seit bei der Kreuzigung Jesu der Vorhang im Tempel zerrissen ist (vgl. *Mk* 15,38 par), gibt es keine Trennung mehr von *Sacrum* und *Profanum*. Damit wird auch eine Trennung von klösterlichem Drinnen und weltlichem Draußen fragwürdig. Die Welt ist Ort Gottes und das bedeutet für die Christ/innen und die Ordenschrist/innen mit ihnen, das eigene Weltsein anzuerkennen und die Welt aufzusuchen. Das gilt nicht nur für die apostolischen Gemeinschaften, sondern auch für die monastisch und kontemplativ Lebenden. Und damit zeigt sich, wie der Duktus des Gedankens an Schärfe gewinnt: Heißt das nun, Klausuren aufzugeben, Schweigezeiten fallen zu lassen, Grenzen zu nivellieren?

Ich meine, dass sie von daher auf den Prüfstand zu stellen sind – übrigens genauso wie die geöffneten Türen, die geteilten Wohnungen und öffentlichen Gebetszeiten –, inwieweit sie helfen, Räume und Zeiten zu eröffnen, der Berührung gewiss zu werden, die Gott mit uns Menschen sucht. Trennt eine Mauer vom Leben, dann nützt sie nichts. Überflutet uns die Arbeit so sehr, dass kein Aufsuchen der Mitte, kein Innehalten und Anhalten beim Geheimnis Gottes und der Menschen mehr möglich ist, dann bleibt selbst der Kontakt, der stattfindet, leer.

<sup>11</sup> Vgl. Der Bund des Heiligen Franziskus mit der Herrin Armut, S. 158 f.



Eine weltzugewandte Spiritualität zu leben, bedeutet schließlich nach Weisen des Gebets zu suchen, in denen das, was unser Leben ausmacht, auch vorkommt. Glaube spielt sich nicht jenseits des Lebens ab, sondern in ihm. Erlösung ereignet sich nicht jenseits des Menschen, sondern an ihm. Das kann für Gemeinschaften, in denen die Einzelnen einen sehr wortreichen und von vielen Terminen geprägten Tagesablauf haben, bedeuten, Schweigezeiten in das Gebet einzubauen. Nach der Lesung im Abendgebet eine längere Stille zu halten, in der das Wort Gottes die vielen Worte des Tages nochmals durchdringen, einholen, vielleicht auch korrigieren kann, mag ein ganz praktischer Vorschlag sein; und auch der Meditation einen solchen Stellenwert einzuräumen, dass sie einen guten, „ausgeschlafenen“, und nicht leicht zu streichenden Zeitpunkt im Tagesablauf einnimmt.

## *4.2 Für eine an den Marginalisierten ausgerichtete Sendung*

Compassio, die allein schon von ihrem Verständnis her darauf abzielt, die Leidenschaft, die Jesus für uns aufgebracht hat, auch im eigenen Leben wirksam werden zu lassen, bedeutet auf diesem Hintergrund gelesen, sich mitten in der Welt zu engagieren. Näherhin heißt das, sich gerade dort einzusetzen, wo das Gute überdeckt wird und Unterdrückung, Armut und Leid Menschen klein machen.

Ich meine, dass die Orden schon immer auf sehr gute Weise verstanden haben. Wir brauchen sozusagen die Gesellschaft, um ihr zu zeigen, dass die Gottesperspektive ganz andere Maßstäbe setzt, als sie uns gesellschaftlich zuweilen als unumstößlich präsentiert werden. Bei Gott geht es eben nicht wie in unserem immer aggressiver werdenden Kapitalismus darum, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Im Gegenteil: Im Matthäusevangelium werden die Schwachen und Bedrängten zum Gesicht Gottes selbst. „Was ihr einer meiner geringsten Schwestern und einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25,40).

Compassio richtet also die Sendung jedes einzelnen Ordensangehörigen und des Ordenslebens insgesamt auf die Armen und Bedrängten aus und leistet einen Beitrag, unsere Welt menschenfreundlicher und damit lebenswürdiger zu machen. Denn Gottes Heil ist, wie uns Jesus gezeigt hat, nicht ein Abstraktum, das leer bleibt, sondern eine Zusage, die bewirkt, dass Lahme gehend, Blinde sehend und Stumme redend werden (vgl. Lk 4,18–21).

Ähnlich wie uns die Gottessehnsucht der Contemplatio motiviert, uns zu verschenken und damit das weiterzugeben, was wir von Gott her geschenkt

bekamen, inkarniert sich in der Compassio dieser Impuls und wird sichtbar im Einsatz für die Menschen. Die Weisen, in denen dieses Engagement für die Welt Gestalt annimmt, sind vielfältig. Die Areopage der Sendung sind zahllos: Ob sich Ordenschrist/innen in Schulen und Universitäten für junge Menschen stark machen, in Obdachloseneinrichtungen für die, auf die niemand schaut, oder in Banken und Wirtschaftsunternehmen Sorge tragen, dass das Erwirtschaftete auf gerechte Weise zustande kommt und zugunsten der Armen verteilt wird, ist von daher zweitrangig.

Ein Thema scheint mir bei diesen Überlegungen immer wichtiger zu werden, nämlich die Frage, was dies alles für die Starken und Leistungsfähigen, die Gestalter von Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kirche bedeutet. Ich meine, dass nicht übersehen werden darf, dass Systeme Auswirkungen auf den Einzelnen haben. Eine grundlegende Abstinenz von solchen Systemen ist manchmal vermutlich das Leichtere. Sie ist auf alle Fälle dort geboten, wo ein System Unrecht schafft und seine Strukturen tyrannisch werden. Schwieriger aber ist es, weil jedes Mal neu auf den Prüfstand zu stellen, in einem System wie beispielsweise einer vom Profit getriebenen Bank zu bleiben und sich dort für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit einzusetzen. Es ist schwieriger sich dort einzusetzen, wo der Sinn des Einsatzes nicht unmittelbar auf der Hand liegt und die Logik des Systems die Logik des Evangeliums vereinnahmt nach dem Motto: Gut sein können wir in der Freizeit und spenden können wir von unserem Überfluss, aber zuerst müssen die Gewinnziele erreicht werden. Zugleich gilt aber, dass viele der in unserer Gesellschaft wirksamen Systeme so unausweichlich umfassend und unhinterfragt sind, dass man ihr „Inneres“ nur dann wahrhaft modifizieren kann, wenn man selbst ein Akteur im System ist. Oder anders: Wenn man ein Diskursteilnehmer der Gesellschaft bleibt.

Dies ist auch theologisch begründet. Weil Gottes erlösende, die Welt bejahende Zusage nicht Halt macht vor Unrecht und dem Bösen, können sich Christen nicht einfach in eine Gegengesellschaft zurückziehen, in der die Strukturen des Bösen vermeintlicherweise nicht vorkommen. Seit dem Erlösungsgeschehen in Jesus Christus ist vielmehr deutlich geworden, dass Gott auch das Verkehrte und Böse heilt und heimholt in sein Geheimnis. Sendung macht von daher nicht vor dem Bösen und Ungerechten Halt, sondern versucht Möglichkeiten zu entwickeln, es mit Gottes Hilfe aufzubrechen, wie ein Sauerteig zu durchdringen, alles Halbe und Zerbrochene Gott hinzuhalten in der festen Hoffnung, dass er alles gut macht, dass er Heil und Gerechtigkeit schafft und dass damit das Reich Gottes immer mehr an Wirklichkeit gewinnt.

## 4.3 Für eine *Communio als Lebensraum*

Communio als konkrete Lebensgemeinschaft von Ordensleuten, aber auch als Ausdruck für eine Ordensgemeinschaft heißt so verstanden, Raum zu eröffnen, dass die einzelnen Gemeinschaftsmitglieder in der Communio einen Ort finden, der ihnen hilft, ihr Leben immer tiefer und wesentlicher zu gestalten, so dass sie die werden können, als die Gott sie gedacht hat.

Hier spielt die Gestaltung von Beziehungen eine wichtige Rolle. Damit sind die Beziehungen zu den Mitschwestern und Mitbrüdern gemeint genauso wie die Beziehungen zu Gott und den Menschen, den nahen und fernem.

Gerade in unserer individualisierten und pluralisierten Gesellschaft ist die Suche nach gelingenden Beziehungen ein unübersehbares Merkmal geworden. Wir in den Ordensgemeinschaften sind für eine gute Beziehungskultur nicht unbedingt ausgewiesen. Aber wir können durch Strukturen, Formen der Aus- und Weiterbildung und das Eingeständnis des Versagens, aber auch den Mut des immer wieder neu Anfangens und Jasagens einiges dazu beitragen, dass Menschen die Möglichkeit haben, sich zu öffnen, sich zu zeigen, sich aufzutun für den Anderen und was ihn bewegt.

## 5. Weil die Suppe auch das Salz braucht ...

Diese wenigen Andeutungen versuchen deutlich zu machen, dass um Gottes willen die Welt der Ort ist, an dem wir (Ordens-)Christ/innen Gott suchen und uns von ihm finden lassen. Das bewegt uns dazu, uns auf die Welt auszustrecken und die Welt zu lieben. Das motiviert uns aber auch, die Welt nicht einfach so zu belassen, wie sie ist, sondern die Art und Weise der Zuwendung Gottes zur Welt auch in unserem Leben immer wieder neu zu inkarnieren und die Welt dadurch zu verändern. Um es mit dem Bildwort zu Beginn zu formulieren: Nicht nur das Salz braucht die Suppe, sondern auch die Suppe braucht das Salz!

Denken Sie nur einmal, wie unsere Welt aussehen würde, wenn das absichtslose, am Anderen ausgerichtete Verschenken unsere Beziehungen prägen würde!

Wenn das Verbünden mit den Geschundenen unsere Entscheidungen in ökonomischen Fragen dominieren würde!

Wenn unsere alltagspragmatischen Mechanismen und gesellschaftspolitisch wie kirchlichen Routinen und Vorstellungen daraufhin durchleuchtet

und für gut oder schlecht befunden würden, ob und inwieweit sie die Maßstäbe des Reiches Gottes widerspiegeln!

Denken Sie nur einmal, wie unsere Welt dann aussehen würde! Ich meine, dass es lohnt, diese Welt nicht nur zu denken, sondern sich auch für eine solche Welt zu engagieren und mit allem, was uns ausmacht, einzustehen.

## Literaturverzeichnis

### 1. Quellen

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg/Basel/Wien 1980.

Der Bund des Heiligen Franziskus mit der Herrin Armut. *Sacrum commercium S. Francisci cum domina paupertate, ad fidem codicum* (= FranzQu 9, Esser, Kajetan/Grau, Engelbert), Werl 1966.

Meterikon. Die Weisheit der Wüstenmütter (Bagin, Martirij/Thiermeyer, Andreas-Abraham), Augsburg 2004.

### 2. Weitere Literatur

*Luz*, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1–7), in: EKK I/1, Zürich/Einsiedeln/Köln 1985.

*Rahner*, Karl, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg/Basel/Wien 1976.

*Ratzinger*, Josef, Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. 2: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg/Basel/Wien 2011.

*Schambeck*, Mirjam, Aus der Gottesehnsucht leben – Ordenstheologie in Zeiten des Übergangs, in: GuL 76 (2003), S. 243–253.

*Dies.*, Verlieren – Gewinnen. Ein Kriterium, Ordensleben zu gestalten, in: *Gruber*, Margarete/*Kiechle*, Stefan, Gottesfreundschaft. Ordensleben heute denken, Würzburg 2007, S. 223–236.